



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2016

---

## Nähe, Distanz und neue Medien

Dürscheid, Christa

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110464061-013>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-128457>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Dürscheid, Christa (2016). Nähe, Distanz und neue Medien. In: Feilke, Helmuth; Hennig, Mathilde. Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells. Berlin: De Gruyter, 357-385.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110464061-013>

Christa Dürscheid

# Nähe, Distanz und neue Medien

## 1 Altes Modell und neue Medien

Wer das Nähe-Distanz-Modell von Peter Koch und Wulf Oesterreicher einzig aus der Lektüre ihres grundlegenden Aufsatzes von 1985 kennt, der mag sich fragen, warum das Modell überhaupt in Verbindung zu Neuen Medien gebracht werden sollte. Die Neuen Medien gab es seinerzeit ja noch nicht; wie also kann man dieses alte Modell daran messen, was es für die linguistische Forschung zum Sprachgebrauch in den Neuen Medien zu leisten vermag? Und wie konnte es dazu kommen, dass dieses Modell bis heute so häufig in medienlinguistisch ausgerichteten Arbeiten dargestellt wird? Denn dass dies der Fall ist, ist unbestritten; man werfe dazu nur einen Blick auf die Titel im Literaturverzeichnis des vorliegenden Beitrags.

In den folgenden Abschnitten kann zwar nur auf eine Auswahl der vielen Arbeiten rund um das Nähe-Distanz-Modell Bezug genommen werden, doch auch daran lässt sich deutlich machen, wie die Verbindung von altem Modell und Neuen Medien zustande kommen konnte und dass es sich dabei keineswegs um eine Mesalliance handelt. Um diese Rezeptionsgeschichte nachzeichnen zu können, wird zunächst das Modell selbst, d.h. die Unterscheidung von Nähe und Distanz, Medium und Konzeption, Mündlichkeit und Schriftlichkeit vorgestellt (Abschn. 2). Da dies aber nahezu inflationär in vielen Arbeiten getan wird, die sich auf das Nähe-Distanz-Modell beziehen, fallen die Erläuterungen hier nur knapp aus. Wichtiger scheint mir in diesem Zusammenhang, die Aspekte zu benennen, die zur Attraktivität des Modells in der Medienlinguistik beigetragen haben, also eine Erklärung dafür sein können, warum es, wie Janis Androutsopoulos (2007: 80) treffend schreibt, eine solche „Sogwirkung [...] in der (deutschsprachigen) linguistischen Internetforschung“ ausüben konnte. In Abschn. 3 steht diese „Sogwirkung“ denn auch im Zentrum der Diskussion; hier wird die Rezeption des Nähe-Distanz-Modells von den 1990er-Jahren bis heute skizziert. Dabei wird deutlich, dass es zwar auch viele kritische Stimmen zu dem Ansatz von Koch/Oesterreicher<sup>1</sup> gibt, dass aber auch diese dazu beige-

---

<sup>1</sup> Diese Kurzform sei hier und im Folgenden gestattet. Im Gesprochenen ist es sogar meist so, dass beide Namen sprichwörtlich in einem Atemzug genannt werden – als würde es sich um den Doppelnamen einer Person handeln.

tragen haben, das Modell weiter bekannt zu machen und in der Internetforschung zu etablieren. In Abschn. 4 gehe ich der Frage nach, wie Koch/Oesterreicher selbst in ihren neueren Publikationen (z.B. in den gemeinsamen Arbeiten von 2007 und 2011) auf diese Kritik Bezug nehmen, wie sie also ihrerseits die Rezeption ihres Modells rezipieren. Dieser Teil fällt aber nur kurz aus, da sich von ihrer Seite diesbezüglich nur wenige Äußerungen finden und sie das Modell im Wesentlichen unverändert lassen. Abschließend wird überlegt, in welche Richtung die weitere Diskussion um den Ansatz von Koch/Oesterreicher in der linguistischen Internetforschung gehen wird (Abschn. 5). Wird auf das Nähe-Distanz-Modell auch noch in zehn Jahren Bezug genommen werden, wenn eine Publikation zu den (dann) Neuen Medien erscheint?<sup>2</sup>

Bevor nun aber das Nähe-Distanz-Modell in Abschn. 2 kurz vorgestellt wird, erscheint mir an dieser Stelle noch eine Bemerkung zur Terminologie erforderlich. Bislang wurde hier durchgängig der Ausdruck „Modell“ verwendet, und ich werde dies auch weiterhin tun, denn das entspricht dem Usus in den meisten linguistischen Arbeiten, die sich auf Koch/Oesterreicher beziehen. So sprechen einige Autoren von dem „Koch/Oesterreicher-Modell“ (vgl. Albert 2013: 169);<sup>3</sup> häufiger aber noch stößt man auf Formulierungen wie „Nähe-Distanz-Modell“ (vgl. Ágel/Hennig 2006: 14) oder „Mündlichkeits-Schriftlichkeits-Modell“ (vgl. Kailuweit 2009: 3). Allerdings stellt Jannis Androutsopoulos (2007) hier eine Ausnahme dar. In seinem Beitrag zum Thema „Neue Medien – neue Schriftlichkeit?“, in dem er mehrfach auf Koch/Oesterreicher Bezug nimmt, ist immer nur von einem „Ansatz“ die Rede, nie aber von einem „Modell“ (siehe dazu weiter unten). Damit wird er Koch/Oesterreicher am ehesten gerecht, denn sie selbst sprechen auch nicht von einem „Modell“, sondern nur von einem „Nähe-Distanz-Kontinuum“ (vgl. Koch/Oesterreicher 1990: 12; Koch/Oesterreicher 2011: 13, so auch Oesterreicher/Koch i.d.B.) oder von einem „Feld medialer und konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ (vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 588). Erwähnt sei auch, dass es eine Arbeit gibt, die in diesem Punkt konsequent dem Sprachgebrauch von Koch/Oesterreicher folgt und die Bezeichnung „Nähe-Distanz-Kontinuum“ verwendet. Das ist der Fall in der

---

**2** Wie bereits in der Überschrift zu diesem Abschnitt, wird auch hier der Ausdruck *Neue Medien* in einem allgemeinsprachlichen Sinne verwendet. Gemeint sind damit neue interaktive Kommunikationstechnologien. Dazu gehören die SMS-, Chat- und E-Mail-Technologie, die aus damaliger Sicht in den 1990er-Jahren neu waren, aber auch die Technologien, die im Jahr 2025 neu sein werden.

**3** Albert (2013) verwendet daneben auch den Ausdruck „Nähe-Distanz-Modell“, bezieht diesen Terminus aber nur auf die Weiterführung des Koch/Oesterreicher-Modells durch Vilmos Ágel und Mathilde Hennig.

Dissertation von Esther Strätz zur „Sprachverwendung in der Chat-Kommunikation“, in der zwei Unterkapitel dem „Nähe-Distanz-Kontinuum von Koch/Oesterreicher (1985)“ (so die Formulierung in der Überschrift) gewidmet sind (vgl. Strätz 2011: 87–102). Dabei handelt es sich um eine der wenigen romanistischen Arbeiten, in denen das Modell von Koch/Oesterreicher nicht in einem größeren varietätenlinguistischen Kontext, sondern ausschließlich aus medienlinguistischer Sicht rezipiert wird (so aber auch bei Kattenbusch 2002; Kailuweit 2009; Stark 2011).<sup>4</sup>

Dass sich die Bezeichnung ‚Modell‘ in der Sekundärliteratur zu Koch/Oesterreicher durchsetzen konnte, hängt möglicherweise mit der Grafik zusammen, die Koch/Oesterreicher zur Veranschaulichung des Nähe-Distanz-Kontinuums, wenn auch jeweils leicht modifiziert, in verschiedenen Publikationen verwenden. Diese Grafik, die sie als „Schema“ bzw. als „schematische Anordnung“ (z.B. Koch/Oesterreicher 1994: 588; Koch/Oesterreicher 2008: 201) bezeichnen, findet sich in vielen Aufsätzen, in Lehrbüchern und in einschlägigen (PowerPoint-)Materialien zum Thema. Man kann m.E. sogar so weit gehen zu behaupten, dass es diese Grafik ist, die maßgeblich zur Karriere des Modells beigetragen hat.<sup>5</sup> Die Gründe liegen auf der Hand: Die Anordnung von Äußerungsformen in diesem Schaubild ist anschaulich, die Grafik bildet alle wichtigen Aspekte der im Text vorgetragenen Überlegungen ab und sie bietet – im eigentlichen Sinne des Wortes – Platz für mögliche Erweiterungen des Kontinuums. Insofern überrascht es nicht, dass es diese Grafik ist, die in der Literatur eine solche Verbreitung gefunden hat, und dass sie auch im vorliegenden Beitrag zur Illustration des Modells von Koch/Oesterreicher abgedruckt wird (vgl. Abschn. 2).

---

<sup>4</sup> In den Arbeiten aus der Romanistik stehen meist die gesamten Ausführungen von Koch/Oesterreicher zu den Varietätendimensionen (diaphasisch, diatopisch, diastratisch; Nähe und Distanz) im Zentrum (siehe z.B. Kabatek 2003; Dufter/Stark 2002), nicht nur die Unterscheidung von Sprache der Nähe und Sprache der Distanz. Im Kontext dieser Überlegungen stellt das Nähe-Distanz-Kontinuum eine Varietätendimension dar, die gewissermaßen über allen anderen steht (vgl. dazu die Grafik in Koch/Oesterreicher 1994: 595).

<sup>5</sup> Wie wichtig Abbildungen für den Impact-Faktor einer wissenschaftlichen Arbeit sind, zeigt eine Studie, über die in der Zeitschrift „Technology Review“ unter der Überschrift „Die Macht der Abbildung“ berichtet wird (siehe unter <http://www.heise.de/tr/artikel/Die-Macht-der-Abbildung-3228471.html> <09.06.2016>).

## 2 Der Medienbegriff und das Nähe-Distanz-Kontinuum

Im Folgenden lege ich den Schwerpunkt auf die Arbeiten von Koch/Oesterreicher aus den 1980er- und 1990er-Jahren, genauer: auf ihre Ausführungen im *Romanistischen Jahrbuch* von 1985, im Studienbuch „Gesprochene Sprache in der Romania“ von 1990 und in einem Überblicksartikel von 1994, den sie im Handbuch „Schrift und Schriftlichkeit“ publizierten. Auf ihre neueren Arbeiten (z.B. von 2007 und 2011) gehe ich erst an späterer Stelle ein, wenn es um die Modifikationen geht, die Koch/Oesterreicher aufgrund der Diskussionen um ihr Modell vorgenommen und wiederum in Ko-Autorschaft vorgetragen haben (siehe dazu Abschn. 4). Wie bereits erwähnt, werden hier auch nur diejenigen Komponenten in den Blick genommen, von denen man annehmen kann, dass sie die Attraktivität des Modells für die Medienlinguistik ausmachen. Beginnen wir zunächst mit der Unterscheidung von Medium und Konzeption, wie sie von Koch/Oesterreicher in Anlehnung an die Arbeiten von Ludwig Söll (vgl. Söll 1985 [1974]) vorgenommen wurde.

Auf den ersten Blick möchte man zunächst meinen, dass hier eine Parallele zur Medienlinguistik vorliegt. Immerhin wird der Terminus ‚Medien‘ in den Arbeiten von Koch/Oesterreicher häufig verwendet – wenn auch meist im Singular und ohne Bezugnahme auf Neue Medien. Allerdings erscheint der Terminus hier in einem anderen Sinne, als dies in medienlinguistischen Arbeiten der Fall ist. Unter ‚Medium‘ verstehen Koch/Oesterreicher die Realisierungsform einer Äußerung, genauer: die Dichotomie *phonisch/graphisch*<sup>6</sup> – nicht mehr und nicht weniger. So sprechen sie von der „mediale[n] Umsetzung vom phonischen ins graphische Medium“ (Koch/Oesterreicher 1994: 587) oder vom „Medium der Realisierung (phonisch/graphisch)“ (Koch/Oesterreicher 1990: 5) oder davon, dass „sprachliche Äußerungen bestimmte Präferenzen für unterschiedliche kommunikative Strategien und Medien“ (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 21) aufweisen. Der Medienbegriff wird hier auf die Modalität der Äußerung bezogen, auf den jeweiligen Kode (gesprochen oder geschrieben), nicht aber auf den Umstand, ob und wie dieser Kode technisch übermittelt wird (z.B. via Computer

---

<sup>6</sup> Davon unterscheiden sie – ebenfalls in Anlehnung an Söll (1985) – die Konzeption einer Äußerung. Diese resultiert aus verschiedenen außersprachlichen Bedingungen (wie z.B. dem sozialen Verhältnis zwischen den Kommunikationspartnern), die in ihrem Zusammenwirken zu einem „Kontinuum von Konzeptionsmöglichkeiten mit zahlreichen Abstufungen“ (Koch/Oesterreicher 1985: 17) führen.

oder via Telefon). Insofern wäre es falsch, anzunehmen, dass es in den Arbeiten von Koch/Oesterreicher allein schon deshalb eine Verbindung zur Medienlinguistik gibt, weil auch sie den Terminus Medium verwenden. Es handelt sich hier schlicht um einen anderen Medienbegriff – und darauf weisen die Autoren, wie wir in Abschn. 4 noch sehen werden, in ihren neueren Publikationen ja auch hin (vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 14).<sup>7</sup>

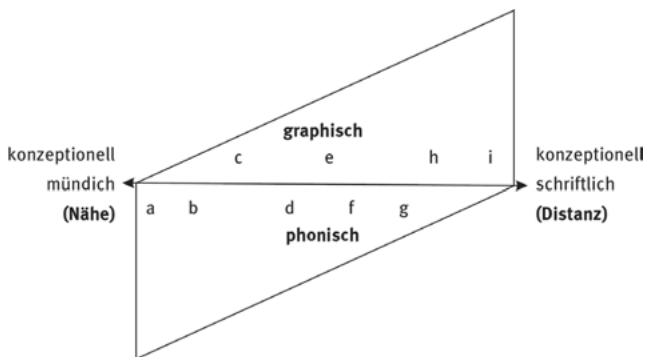
Allerdings soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass der Medienbegriff an einer Stelle auch bei Koch/Oesterreicher in einem weiteren, einem technologischen Sinne verwendet wird. Das ist in ihrem Überblicksartikel von 1994 der Fall, in dem sie darauf hinweisen, dass sprachexterne Faktoren den Nähebereich „direkt und massiv“ beeinflussen können. In diesem Zusammenhang führen sie auch die „Massenmedien (Presse, Radio, TV)“ an (Koch/Oesterreicher 1994: 600). Doch bedeutet das nicht, dass diese in das Nähe-Distanz-Modell eingehen würden. Denn sie sind weder für die Unterscheidung phonisch/graphisch relevant, noch spielen sie für die Charakterisierung der Äußerungsformen, die exemplarisch in das Kontinuum eingeordnet werden, eine Rolle. Das zeigt sich auch daran, dass die Frage, in welchem Medium eine Äußerungsform übermittelt wird, nicht zu den Kommunikationsbedingungen zählt, die aus ihrer Sicht relevant sind (vgl. zu einer detaillierten Auflistung dieser Kommunikationsbedingungen z.B. Koch/Oesterreicher 1985: 8–9). Und selbst wenn unter den Beispielen, die in der schematischen Anordnung von Äußerungsformen im Kontinuum von Nähe und Distanz aufgelistet werden, auch das Telefonat erscheint (genauer: das „Telephonat [sic] mit einem Freund“), dann liegt der Fokus nicht auf dem Medium Telefon (im technologischen Sinne), sondern auf dem Umstand, dass es sich um ein Gespräch mit einem Freund handelt, das aber – anders als das Face-to-Face-Gespräch – in räumlicher Distanz stattfindet.

Damit sind wir an dem Punkt angelangt, wo auch hier, wie in vielen anderen Arbeiten zu Koch/Oesterreicher, die schematische Darstellung des Nähe-Distanz-Kontinuums abgedruckt wird – und damit die Grafik, die aus meiner Sicht so sehr zur Attraktivität des Modells beigetragen hat. Ich wähle dazu die Abbildung aus dem Artikel von 1994, weil es diese ist, auf die in medien-

---

7 Wie vieldeutig der Medienbegriff ist, zeigt ein Zitat von Wolfgang Raible, auf den sich Koch/Oesterreicher in diesem Zusammenhang beziehen: „Der Begriff ‚Medium‘ ist [...] polysem. Doch damit nicht genug. Die weitere Veränderung der Bedeutung des Lexems ‚Medium‘ verläuft in der Regel nach dem Prinzip der Metonymie [...] und der gleichzeitigen Bedeutungsverengung. Hier gibt es z.B. einerseits einen Gebrauch vor allem der Pluralform ‚die Medien‘ [...]. Zugleich kann man diese spezifischen Medien einschränken durch Zusätze wie in ‚Printmedien‘, ‚Massenmedien‘, ‚elektronische Medien‘, ‚Online-Medien‘, ‚neue Medien‘“ (Raible 2006: 13f.).

linguistischen Arbeiten besonders häufig Bezug genommen wird.<sup>8</sup> Allerdings fehlt in dieser Grafik die Auflistung der für die verschiedenen Äußerungsformen charakteristischen Kommunikationsbedingungen, die im Text über Parameter wie Privatheit bzw. Öffentlichkeit, Vertrautheit bzw. Fremdheit, Dialogizität bzw. Monologizität beschrieben werden. Ebenso fehlen die „Versprachlichungsstrategien“, zu denen Koch/Oesterreicher (1990: 11) „die konzeptionell relevanten Eigenschaften der sprachlichen Äußerungen selbst“ rechnen (z.B. geringer vs. hoher Planungsaufwand; geringere vs. größere Informationsdichte). Diese Strategien werden im Text zwar erläutert, sie sind aber in die 1994er-Grafik, anders als z.B. in die Abbildung aus dem Studienbuch von 1990, nicht integriert. Die hier gewählte Grafik präsentiert also, im Vergleich zu Abbildungen in anderen Publikationen von Koch/Oesterreicher, nur das Grundgerüst des Nähe-Distanz-Kontinuums. Worauf es in dieser Darstellung primär ankommt, ist die Zuordnung verschiedener Äußerungsformen (wie z.B. Privatbrief und Gesetzestext) in Relation zum Nähepol (= konzeptionell mündlich) bzw. Distanzpol (= konzeptionell schriftlich). Dies sei im Folgenden an einem Beispiel, am Privatbrief, erläutert.



**Abb.1:** Nähe-Distanz-Kontinuum (Koch/Oesterreicher 1994: 588): a = familiäres Gespräch, b = Telefongespräch, c = Privatbrief, d = Vorstellungsgespräch, e = Zeitungsinterview, f = Predigt, g = wissenschaftlicher Vortrag, h = Leitartikel, i = Gesetzestext.

<sup>8</sup> Das mag damit zusammenhängen, dass die Abbildung aus dem Handbuch „Schrift und Schriftlichkeit“ stammt – und damit aus einer Publikation, die bis heute breit rezipiert wird und in vielen Fachbibliotheken verfügbar ist. Das gilt für die Arbeiten von Koch/Oesterreicher (1985) und (1990) nicht, sie werden in der Regel nur von einem romanistischen Fachpublikum gelesen.

Wie man sieht, ist hier der Privatbrief (Buchstabe c), der oberhalb der horizontalen Linie, d.h. im graphischen Bereich steht, links vom Gesetzestext (Buchstabe i) platziert. Tatsächlich leuchtet es unmittelbar ein, dass sich ein Privatbrief näher am Mündlichkeitspol (= Nähepol) als ein Gesetzestext befindet; diese von Koch/Oesterreicher lediglich aus der Introspektion gewonnene Zuordnung ist sicher unstrittig. Doch situiert sich nach Einschätzung von Koch/Oesterreicher der Privatbrief auch näher am Nähepol als das Vorstellungsgespräch (Buchstabe d), das unterhalb der horizontalen Linie, d.h. im phonischen Bereich in der Mitte zwischen Nähe und Distanz situiert ist. Solche Zuordnungen kann man kritisch hinterfragen (vgl. dazu insbesondere Ágel/Hennig 2006), das ändert aber nichts an dem Umstand, dass die Grafik eine sehr gute Grundlage darstellt, um über die Situierung verschiedener Äußerungsformen im Nähe-Distanz-Kontinuum nachzudenken und sie kritisch zu diskutieren. Zudem ist die Grafik – in Kombination mit den ausführlichen Erläuterungen in der Legende – intuitiv verständlich; es verwundert also nicht, dass sie in der Sekundärliteratur zu Koch/Oesterreicher immer wieder als Referenzpunkt gewählt wird.

Allerdings fällt eines der in das Nähe-Distanz-Kontinuum eingeordneten Beispiele in obiger Grafik aus dem Rahmen – und dieses Beispiel ist es, bei dem man auf den ersten Blick meinen könnte, die Medien (im technologischen Sinne) hielten doch Einzug in das Kontinuum von Nähe und Distanz. Unterhalb der horizontalen Linie ist hier das „Telefongespräch“ (b) situiert – und zwar in unmittelbarer Nähe zum familiären Gespräch (a). Das erstaunt, denn ein Telefongespräch lässt sich nicht pauschal einordnen; dies ist allenfalls dann möglich, wenn bestimmte Vorannahmen gemacht werden, welche die Kommunikationsbedingungen betreffen (z.B. Vertrautheit der Kommunikationspartner). Tatsächlich findet sich in einer früheren Grafik, die aus der Arbeit von 1985 stammt, die Spezifizierung „Telephonat mit einem Freund“ (Koch/Oesterreicher 1985: 18). Vermutlich wurde dieser Zusatz „mit einem Freund“ in der Darstellung von 1994 nur vergessen (vgl. zu dieser Vermutung auch Knopp 2013: 84). Dafür spricht auch, dass sich in neueren Arbeiten wiederum eine solche Spezifizierung findet, die auf für Nähesprachlichkeit charakteristische Kommunikationsbedingungen hinweisen soll. So heißt es in dem Artikel von Koch/Oesterreicher (2007: 349) „familiäres, spontanes Telefongespräch“ und in dem Studienbuch von 2011, das eine zweite, überarbeitete Auflage ihres Buches von 1990 darstellt, „das private Telefongespräch“ (Koch/Oesterreicher 2011: 12).



Auch hieran sieht man, dass es bei der Zuordnung um einen spezifischen Typus von Telefonat gehen sollte.<sup>9</sup>

Aus diesem Versehen in der 1994er-Grafik könnte der Leser nun aber den Eindruck gewinnen, dass man eine Kommunikationsform als Ganzes in das Kontinuum einordnen kann. Doch das ist selbstverständlich nicht der Fall – und wurde von den Autoren auch nie so intendiert.<sup>10</sup> Zu diesem Missverständnis könnte noch ein zweiter Umstand beitragen, der nicht nur den Artikel von 1994 betrifft: Koch/Oesterreicher sprechen in ihren Arbeiten unterschiedslos von Äußerungsformen und Kommunikationsformen. So verwenden sie 1985 in ihren Erläuterungen zur Grafik die Bezeichnung „Äußerungsformen“, an anderer Stelle, wenn auch nur am Rande, schreiben sie hierfür „Kommunikationsform“ (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 30, Fn. 35). In ihren neueren Arbeiten taucht diese Bezeichnung sogar recht häufig auf (so in dem Aufsatz von 2007, siehe dazu Abschn. 4). Damit ist aber keine Anlehnung an den Terminus intendiert, wie er in der Medienlinguistik verwendet wird (vgl. Dürscheid 2007): Hier ist eine Kommunikationsform nicht an eine bestimmte Textsorte (z.B. Gesetzestext) oder an eine bestimmte Diskursart (z.B. Vorstellungsgespräch) gebunden. Verstanden wird darunter vielmehr eine bestimmte kommunikative Konstellation (z.B. eine Eins-zu-Viele-Kommunikation), die durch ein Speicher- bzw. Übertragungsmedium möglich gemacht wird (z.B. das Telefon) oder die ganz ohne Medium (im technologischen Sinne) auskommen kann (wie dies z.B. im Face-to-Face-Gespräch der Fall ist).

Legt man eine solche Verwendungsweise des Wortes *Kommunikationsform* zugrunde, dann kann man, wie dies bereits Ermert (1979) getan hat, zwischen der Kommunikationsform Brief und den verschiedenen, in dieser Kommunikationsform möglichen Typen von Brief (= Briefsorten) unterscheiden (z.B. den Privatbrief oder den Geschäftsbrief). Tatsächlich zeigt ja auch das Beispiel Privatbrief im obigen Schema, dass Koch/Oesterreicher nur einen bestimmten Typus von Brief im Blick haben. Dasselbe gilt auf der phonischen Ebene: Nicht

---

<sup>9</sup> Natürlich kann man zu bedenken geben, dass auch die Formulierung ‚privates Telefongespräch‘ bzw. ‚Telefonat mit einem Freund‘ offenlässt, in welchem Duktus das Gespräch letztlich geführt wird; doch kann durch eine solche Spezifizierung angezeigt werden, dass es tendenziell nächsprachlich zu verorten ist.

<sup>10</sup> Wünschenswert wäre allerdings gewesen, wenn sie an späterer Stelle auf diesen Umstand hingewiesen und dargelegt hätten, dass sie keineswegs behaupten wollten, man könne ein Telefongespräch als solches einordnen. In ihrem Beitrag für den vorliegenden Band holen sie dies, wenn auch nur zum Teil, nach. Hier heißt es, das Telefonat bilde, wie auch die E-Mail oder der Brief, „einen rein medial definierten Raum, in dem größte konzeptionelle Varianz in unterschiedlichen Text- und Diskurstraditionen möglich ist“ (Oesterreicher/Koch i.d.B., S. 32).

das Gespräch ordnen sie in das Nähe-Distanz-Kontinuum ein, sondern ein Gespräch, das beispielsweise im Kontext einer Bewerbung steht (Vorstellungsgespräch). So verwundert es nicht, dass in dem Studienbuch von 1990, in dem jedes Kapitel mit Arbeitsaufgaben abschließt, in einer dieser Aufgaben das „Beratungsgespräch eines Versicherungsvertreters“ oder das „Prüfungsgespräch“ in das Kontinuum eingeordnet werden sollen (vgl. Koch/Oesterreicher 1990: 17). Auch daran sieht man, dass die Autoren immer nur bestimmte Diskursarten im Blick haben und keineswegs davon ausgehen, man könne ein Gespräch unabhängig von den jeweils geltenden Kommunikationsbedingungen einordnen.

Halten wir also fest: Die von Koch/Oesterreicher verwendeten Termini ‚Medium‘ und ‚Kommunikationsform‘ legen eine Verbindung zur Medienlinguistik nahe, doch trifft dies nur bei oberflächlicher Betrachtung zu. Schaut man sich die Terminologie genauer an, dann stellt man fest, dass diese Bezeichnungen – von den beiden Autoren unbeabsichtigt – zwar in Richtung Medienlinguistik weisen, dass es aber falsch wäre, hier eine Parallele zu ziehen.

Welche Komponenten sind es nun aber, die das Modell so interessant für Untersuchungen zum Sprachgebrauch in den Neuen Medien machen? Warum wird es in so vielen Arbeiten zur Chat- oder zur E-Mail-Kommunikation immer wieder bemüht (vgl. dazu ausführlich Abschn. 3), und warum hat es bis heute eine solche Sogwirkung? Hier ist zum einen die Tatsache zu nennen, dass das Nähe-Distanz-Modell durch eine „prinzipielle Unabhängigkeit von Medium und Konzeption“ (Koch/Oesterreicher 1994: 587) gekennzeichnet ist, zum anderen, dass die schematische Darstellung des Kontinuums die Möglichkeit bietet, Ergänzungen vorzunehmen, selbst Äußerungsformen einzuordnen und den Bereich auf diese Weise immer weiter zu füllen. Was den zweiten Punkt betrifft, werden wir im nächsten Abschnitt sehen, welche Vorschläge gemacht wurden, um die neuen Formen der schriftlichen Kommunikation mit dem Modell von Koch/Oesterreicher zu erfassen.

Kommen wir an dieser Stelle daher nur zum ersten Punkt, zur prinzipiellen Unabhängigkeit von Medium und Konzeption. Koch/Oesterreicher (1994: 587) betonen, dass es eine Affinität zwischen Medium und Konzeption gebe (also z.B. konzeptionell schriftliche Äußerungsformen eher im Graphischen, konzeptionell mündliche eher im Phonischen zu erwarten seien), dass aber auch „gegenläufige Kombinationen“ (z.B. medial graphisch, konzeptionell mündlich) vorkommen – und gerade diese seien von besonderem Interesse für „kulturgeschichtliche, pragmatische und sprachgeschichtliche Umbrüche“ (1994: 587). Beziehen wir dies auf die schriftliche Alltagskommunikation via Computer und Handy, dann sehen wir, dass auch hier eine gegenläufige Kombination vorliegen kann. Es ist also diese von Koch/Oesterreicher postulierte Unabhängigkeit

von Medium und Konzeption, die eine Verbindung zu den neuen Kommunikationsformen herstellt. Denn auch für diese gilt, dass in ihnen Texte vorkommen können, die zwar medial schriftlich, aber konzeptionell mündlich sind (vgl. dazu z.B. Stark 2011).<sup>11</sup>

Zwei weitere Faktoren seien noch erwähnt, die das Modell für die Medienlinguistik attraktiv machen. So lassen sich einige der von Koch/Oesterreicher (1994) genannten sprachlichen Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit auf die Beschreibung von Chattertexten beziehen. Auch diese sind auf syntaktischer Ebene häufig durch „nicht-satzförmige Äußerungen“ gekennzeichnet oder weisen auf lexikalischer Ebene „sogenannte *passe-partout-Wörter*“ auf (vgl. Koch/Oesterreicher 1994: 590f.). Zudem lässt sich mit Bezug auf das Nähe-Distanz-Kontinuum eine interessante Entwicklung beschreiben, die sich in der Kommunikationspraxis der letzten 20 Jahre vollzogen hat: Der Nähepol wurde von Koch/Oesterreicher von Beginn an über Parameter wie „Vertrautheit“ oder „raum-zeitliche Nähe [...] der Kommunikationspartner“ charakterisiert (Koch/Oesterreicher 1994: 588) – doch gerade das trifft auf die Chatkommunikation nicht zu (zumindest nicht in den früher einzig genutzten anonymen Chaträumen). Die Kommunikationspartner sind hier nicht miteinander vertraut und sie befinden sich nicht in räumlicher Nähe. Es zeigt sich also eine merkwürdige Divergenz: Die Bedingungen für Nähekommunikation liegen im prototypischen Chat gerade nicht vor (vgl. Hennig 2001), und doch kommt es im Chat zur Verwendung einer „Sprache der Nähe“. In der Forschung zur Chatkommunikation (vgl. z.B. Thaler 2003, 2007; Beißwenger 2007; Strätz 2013) wurde dieser Umstand vielfach beschrieben, und es ist unmittelbar einsichtig, dass die von Koch/Oesterreicher angegebenen Parameter zur Charakterisierung der Kommunikationsbedingungen am Nähepol eine gute Basis bilden, um das Neue und Abweichende neuer Äußerungsformen (wie z.B. den Plauder-Chat) im graphischen Bereich zu erfassen.

Interessanterweise weisen Koch/Oesterreicher ja auch selbst darauf hin, dass es in der medialen Schriftlichkeit Äußerungsformen gebe, für die Faktoren wie „ ‚Spontaneität‘, ‚Vertrautheit‘, ‚Expressivität‘, ‚affektive Teilnahme‘ kennzeichnend“ seien. Dabei würde es sich aber „immer nur um eine mit Hilfe einzelner nächsprachlicher Kennzeichen **hergestellte** [Hervorhebung im Original, C.D.] Nähe“ handeln (Koch/Oesterreicher 1985: 24). Die Frage stellt sich, ob das

---

**11** Dabei stellt der Umstand, dass in den Untersuchungen zum Sprachgebrauch in den Neuen Medien das Medium (z.B. der Computer, das Handy) eine entscheidende Rolle spielt, auf den ersten Blick eine Paradoxie dar. Hier ist aber wieder daran zu erinnern, dass verschiedene Medienbegriffe zugrunde liegen.

im prototypischen Chat anders ist: Wird hier die Nähe nicht auch über sprachliche Mittel aktiv hergestellt (wie z.B. über die Dialektschreibung)?<sup>12</sup> Oder resultieren die nähesprachlichen Merkmale erst aus dem Umstand, dass im Chat eine quasi-synchrone Kommunikation im Geschriebenen vorliegt (vgl. dazu auch Androutsopoulos 2007: 80)? Diese Frage führt zum nächsten Punkt, zur Rezeption des Nähe-Distanz-Modells in der Medienlinguistik.

### 3 Zur Rezeption des Modells

Wie bereits erwähnt, stammt die erste Publikation von Koch/Oesterreicher zum Nähe-Distanz-Kontinuum aus dem Jahr 1985. Die erste medienlinguistische Arbeit, die auf diesen Ansatz Bezug nimmt, datiert meines Wissens aus dem Jahr 1997 (s.u.), legt aber nicht den Aufsatz von 1985 zugrunde, sondern den Handbuchartikel von 1994. Zwar erschienen im deutschsprachigen Raum – und nur für diesen sei hier gesprochen – schon früher Arbeiten zum Sprachgebrauch in den Neuen Medien (die damals tatsächlich neu waren), doch wurde in diesen die Arbeiten von Koch/Oesterreicher noch nicht rezipiert. So stammt eine der ersten deutschsprachigen Publikationen zum Thema „Neue Medien“ aus dem Jahr 1995. Dabei handelt es sich um ein Themenheft der Zeitschrift „Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie“ (OBST). Ein Beitrag in diesem Heft trägt den Titel „Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘ – Kommunikation im Internet“ und stellt verschiedene Internetdienste vor (z.B. E-Mail, Usenet, Internet Relay Chat). An den einleitenden Worten lässt sich hier der Fremdheitscharakter des Themas ‚Neue Medien‘ zu damaliger Zeit deutlich erkennen:

In diesem Aufsatz soll es um einen kleinen Ausschnitt aus dieser neuen, faszinierenden Welt gehen, um computergestützte Kommunikation (engl.: Computer-Mediated Communication, kurz CMC). Beispielhaft soll diese anhand eines Computernetzes vorgestellt werden. Dabei handelt es sich um das erwähnte ‚Internet‘, einem Verbund aus mehreren kleinen Vorläufernetzen. (Lenke/Schmitz 1995: 117)

---

**12** Feilke (2010: 211) bezeichnet dieses Verfahren treffend als „konzeptionelle[n] Evozierung kommunikativer Nähe“. Auch weist er auf eine interessante Wechselbeziehung hin, die sich wie folgt beschreiben lässt: Die Kommunikationsbedingungen (wie z.B. Quasi-Synchronizität) motivieren bestimmte Ausdrucksformen, determinieren sie aber nicht. Die derart motivierten Ausdrucksformen wiederum „konnotieren die Bedingungen, durch die sie motiviert sind und können sie deshalb auch dann evozieren, wenn die objektiven Bedingungen andere sind“ (Helmuth Feilke, persönliche Mitteilung).

Ein weiterer Titel sei hier eigens erwähnt, denn in dieser Publikation wird das Modell von Koch/Oesterreicher erstmals in Verbindung zum Sprachgebrauch in den Neuen Medien gebracht. Es ist der 1997 von Rüdiger Weingarten herausgegebene Sammelband „Sprachwandel durch Computer“, der schnell zu einem Grundlagentext in der Medienlinguistik avancierte.<sup>13</sup> In diesem Band wird die Kommunikation in E-Mails, im Chat und in Newsgroups behandelt, es werden aber auch Aspekte der Mensch-Computer-Interaktion und der Struktur von Webseiten und Hypertexten thematisiert und es wird, wie der Titel es nahe legt, postuliert, dass es durch die Computernutzung einen Sprachwandel gebe.

Ein Beitrag aus diesem Sammelband, in dem auf die Unterscheidung von Nähe und Distanz Bezug genommen wird, stammt von Haase et al. (1997). Die vier Autoren führen in diesem Zusammenhang auch die Begriffe mediale und konzeptionelle Mündlichkeit resp. Schriftlichkeit ein und beschreiben die „Computerkommunikation“ (so ihr Oberbegriff für den Internet Relay Chat, die E-Mail- und die Newsgroup-Kommunikation) in diesem Rahmen. Aus heutiger Sicht ist es sicher berechtigt zu sagen, dass es dieser Beitrag war, der das Nähe-Distanz-Modell einer breiten, an medienlinguistischen Fragen interessierten Leserschaft zugänglich machte. So habe auch ich in meiner ersten Publikation zur Internetkommunikation, in der ich eine modifizierte Version des Modells von Koch/Oesterreicher präsentiere (vgl. Dürscheid 1999: 27), Haase et al. (1997) als Referenztext zugrunde gelegt. Und auch in der ersten deutschsprachigen Monographie zum Sprachgebrauch in den Neuen Medien, die 1998 unter dem Titel „Sprache und Kommunikation im Internet“ erschien (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1997), stellt der Beitrag von Haase et al. (1997) eine Bezugsgröße dar. Das Modell von Koch/Oesterreicher wird in dieser Arbeit zwar nicht ausführlich dargestellt, die Unterscheidung von medialer und konzeptioneller Mündlichkeit spielt aber eine wichtige Rolle für die Analyse neuer Kommunikationsformen (vgl. Runkehl/Schlobinski/Siever 1997: 29).

Abschließend sei noch ein weiteres wichtiges Jahr in dieser kleinen Chronologie zu Nähe, Distanz und Neuen Medien erwähnt: das Jahr 1999. In diesem Jahr führte das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim seine Jahrestagung unter dem Titel „Sprache und neue Medien“ durch. In der Ankündigung zur Jahrestagung, die heute noch im Internet nachlesbar ist,<sup>14</sup> hieß es damals:

---

**13** Dagegen stellt der ein Jahr zuvor erschienene Beitrag von Günther/Wyss (1996) noch keinen Bezug zu Koch/Oesterreicher her, obwohl der Titel dies nahelegen würde: „E-Mail-Briefe – eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“.

**14** Siehe unter <http://www.ids-mannheim.de/org/tagungen/tagung99.html> (19.07.2016).

Nach dem ersten großen Medienwandel durch die Einführung der Schrift findet gegenwärtig eine weitere tiefgreifende Veränderung durch die Einführung elektronischer Medien statt. [...] Die Thematik soll sowohl in allgemeiner medientheoretischer, medientypologischer und kommunikationstheoretischer Hinsicht verfolgt werden als auch in den konkreten Auswirkungen von Computertechnik und Internet auf Sprache und Kommunikationsformen.

Im Jahrbuch, das zur Tagung erschien, sind die damaligen Vorträge (u.a. von Werner Holly, Stephan Habscheid, Wilfried Schütte, Ulrich Schmitz und Sybille Krämer) nachzulesen. Der Band endet mit einem Schlusswort des Herausgebers, Werner Kallmeyer, in dem der damalige Diskussionsstand zum „Wandel von Sprache und Kommunikationsformen unter dem Einfluss neuer Medien“ (Kallmeyer 2000: 293) skizziert wird. In diesem Zusammenhang wird auch die Koch/Oesterreicher'sche „Trennung von konzeptueller [sic] Mündlichkeit/Schriftlichkeit und medialer Realisierung“ erwähnt (Kallmeyer 2000: 294). Interessant ist, dass Werner Kallmeyer hier – wie andere Autoren später auch – das Adjektiv „konzeptuell“ verwendet. Das entspricht nicht dem Terminus von Koch/Oesterreicher; in ihren Arbeiten ist konsequent von „konzeptionell“ die Rede (z.B. „konzeptionell mündlich“).<sup>15</sup>

Diese Aspekte seien aber nur am Rande erwähnt; worauf es mir hier ankommt, ist, dass Untersuchungen zum Sprachgebrauch in den Neuen Medien mit der Jahrestagung des IDS von 1999 einer breiten linguistischen Öffentlichkeit zugänglich wurden und dabei auch ein Bezug zum Modell von Koch/Oesterreicher hergestellt wurde. In der Folgezeit machte das Modell in der Medienlinguistik dann rasch Furore, und insbesondere in den Arbeiten, die den Schwerpunkt auf die Chatkommunikation legen (vgl. Hennig 2001; Thaler 2003), wird es für die Analyse herangezogen. So ist in der Monographie von Thaler (2003) die Grafik zum Nähe-Distanz-Kontinuum aus Koch/Oesterreicher (1990: 31) abgebildet (inkl. den Kommunikationsbedingungen und den Versprachlichungsstrategien), und das Modell wird ausführlich erläutert (vgl. Thaler 2003: 29–32). Das ermöglicht der Autorin, an späterer Stelle den Terminus ‚konzeptionell mündlich‘ zu gebrauchen, ohne diesen eigens erklären zu müssen (so z.B. wenn sie vom konzeptionell mündlichen Charakter der Chatkommunikation spricht, vgl. Thaler 2003: 74).

Halten wir an dieser Stelle fest: In der Mitte der 1990er-Jahre erschienen im deutschsprachigen Raum die ersten Arbeiten zur E-Mail- und Chatkommunikation.

---

<sup>15</sup> Nur nebenbei sei auch angemerkt, dass in Kallmeyers Beitrag der Name *Oesterreicher* als *Österreicher* erscheint. Das ist eine Variante, die man gelegentlich in der Literatur findet, sie entspricht aber nicht der von den Autoren selbst verwendeten Schreibweise.

tion, und schon bald darauf (nämlich 1997) wurde in diesen Arbeiten auch eine Verbindung zum Modell von Koch/Oesterreicher hergestellt. Das hat sich bis heute nicht geändert; immer noch werden Studien zur Internetkommunikation publiziert, in denen das Modell vorgestellt oder aber auf Arbeiten Bezug genommen wird, die ihrerseits das Modell von Koch/Oesterreicher als Referenzpunkt haben (so Fröhlich 2015). Das ist z.B. der Fall, wenn die Modifikationen diskutiert werden, die in der Literatur in Bezug auf das Modell vorgeschlagen wurden.<sup>16</sup> Grundsätzlich lässt sich zwischen Arbeiten unterscheiden, die dem Modell kritisch gegenüberstehen (z.B. Bittner 2003: 63–66), und solchen, die es in die eigenen Untersuchungen zu neuen Kommunikationsformen übernehmen (z.B. Thaler 2003; Frehner 2008). Wieder andere erwähnen das Modell lediglich kurz und setzen es als bekannt voraus (z.B. Frick 2014). Eine neue und höchst lesenswerte Arbeit, die in diesem Zusammenhang genannt werden soll, ist die Dissertation von Knopp (2013) mit dem Titel „Mediale Räume zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ aus dem Jahr 2013, in der das Modell von Koch/Oesterreicher auf über 40 Seiten kritisch diskutiert wird (vgl. dazu auch Knopp i.d.B.). Auch hieran sehen wir, dass das Modell bis heute nicht an Attraktivität verloren hat.


Von Seiten der Medienlinguistik wird die Verbindung zum Nähe-Distanz-Modell von Koch/Oesterreicher also immer wieder gesucht, auf das Modell wird vielfach (wenn auch oft nur noch aus zweiter Hand) referiert – und insofern ist es durchaus berechtigt, dass dem Thema „Nähe, Distanz und Neue Medien“ im vorliegenden Sammelband ebenfalls ein eigenes Kapitel gewidmet wird. Das geschah bislang nur von außen, im Rahmen eines Überblicks zu medienlinguistischen Arbeiten, die sich mit Koch/Oesterreicher auseinandersetzen. Interessant ist aber auch die Frage, welche inhaltlichen Aspekte in diesen Untersuchungen thematisiert werden. Abschließend sollen daher vier Arbeiten – exemplarisch für viele andere – referiert werden. Ich wähle dazu die folgenden vier Publikationen aus, die alle mit neuen Kommunikationsformen und den dadurch bedingten Veränderungen befasst sind: Dürscheid (2003), Androutsopoulos (2007), Landert/Jucker (2011) und Albert (2013). Auch auf den Beitrag von Fehrmann/Linz (2009) aus dem Sammelband „Philosophie der Schrift“ gehe ich hier kurz ein. Dieser Beitrag steht zwar nicht im Kontext von Untersuchungen zu neuen Kommunikationsformen resp. Neuen Medien, hat aber, wie der Titel „Eine Medientheorie ohne Medien? Zur Unterscheidung von konzeptioneller

---

**16** So setzen sich Kailuweit (2009) und Androutsopoulos (2007) kritisch mit meinen Vorschlägen zur Erweiterung des Modells von Koch/Oesterreicher auseinander (siehe dazu weiter unten).

und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit“ zeigt, das Koch/Oesterreicher-Modell als Ganzes zum Thema.

Kommen wir zur ersten Arbeit, zu Dürscheid (2003): In diesem Beitrag werden die Bezeichnungen „Sprache der Nähe“ und „Sprache der Distanz“ kritisch hinterfragt. Diese haben nach Koch/Oesterreicher den Vorteil, dass damit „keinerlei mediale Assoziationen mehr“ (1994: 588) verbunden sind. Genau das aber scheint problematisch: „Die Bezeichnungen sind ungeeignet, gerade weil sie keine medialen Assoziationen mehr wecken. Die Medialität der Äußerung (gesprochen/geschrieben) hat einen Einfluss auf die Konzeption der Äußerung“ (Dürscheid 2003: 50). In den weiteren Ausführungen wird dies begründet, und es wird dafür argumentiert, die Eckpunkte des Kontinuums nicht mit Nähe und Distanz, sondern als Mündlichkeits- und Schriftlichkeitspol zu bezeichnen. Außerdem wird auf der medialen Ebene (im Sinne von Koch/Oesterreicher) eine Unterscheidung zwischen synchroner, quasi-synchroner und asynchroner Kommunikation vorgenommen, da, so die Begründung, die (A-)Synchronie der Kommunikationsform die Art und Weise der Versprachlichung wesentlich beeinflusse.<sup>17</sup> Auch auf der konzeptionellen Ebene erfährt das Modell (bzw. die Grafik) von Koch/Oesterreicher hier eine Modifikation. Das veranschaulicht die folgende Darstellung, die von Dürscheid (2003) übernommen wurde:

konzeptionell mündlich					konzeptionell schriftlich		
medial mündlich	synchron	D <sub>1</sub>	D <sub>2</sub>	D <sub>3</sub>	D <sub>4</sub>	[...]	D <sub>x</sub>
	asynchron	T <sub>1</sub>	T <sub>2</sub>		T <sub>3</sub>	T <sub>4</sub>	[...] T <sub>x</sub>
medial schriftlich	quasi-synchron	D <sub>1</sub>	D <sub>2</sub>	D <sub>3</sub>	D <sub>4</sub>	[...]	D <sub>x</sub>
	asynchron		T <sub>1</sub>	T <sub>2</sub>	T <sub>3</sub>	T <sub>4</sub>	[...] T <sub>x</sub>

**Abb. 2:** Erweiterung des Modells unter Berücksichtigung von synchroner, quasi-synchroner und asynchroner Kommunikation (Dürscheid 2003: 49).

Wie die Grafik zeigt, werden hier im medial mündlichen Bereich Äußerungsformen, die synchron sind (z.B. das Vorstellungsgespräch), von solchen unter-

<sup>17</sup> Vgl. dazu folgendes Zitat aus Dürscheid (2003: 47): „In der synchronen Kommunikation sind die Äußerungen meist spontaner, sprachlich weniger reflektiert, weniger geplant. In der asynchronen Kommunikation ist dies nicht der Fall; hier haben wir die Möglichkeit, unsere Äußerungen vorab zu planen, sie sprachlich zu elaborieren, sie zu korrigieren.“



schieden, die asynchron sind, bei denen also keine wechselseitige Bezugnahme erfolgt (z.B. beim Sprechen auf einen Anrufbeantworter). Dasselbe geschieht im medial schriftlichen Bereich, wo es Diskursarten (so meine Terminologie) gibt, die quasi-synchron sind, da der Kommunikationskanal von beiden Seiten aus geöffnet ist (z.B. im Beratungsschat).<sup>18</sup> Die relative Anordnung der jeweiligen Diskursarten (D) und Textsorten (T) sei an dieser Stelle nicht erläutert (vgl. dazu ausführlich Dürscheid 2003: 49); worauf es hier ankommt, ist, dass der Grad an Synchronizität bei der Wahl der sprachlichen Mittel eine wesentliche Rolle spielt – und eben dies in die Darstellung des Modells Eingang gefunden hat. Außerdem wird durch die Variablen  $D_1$  bis  $D_x$  resp.  $T_1$  bis  $T_x$  umgesetzt, auf was in der Medienlinguistik immer wieder hingewiesen wurde: Es lassen sich nicht Kommunikationsformen, sondern nur spezifische Textsorten (bzw. Diskursarten) einordnen.<sup>19</sup>

Zwar war das immer auch die Meinung von Koch/Oesterreicher, es wurde von ihnen aber nie eigens betont; zudem haben sie, wie oben erläutert, in ihrer 1994er-Grafik fälschlich das Telefonat (d.h. eine Kommunikationsform) in das Kontinuum eingeordnet. Insofern handelt es sich in diesem Punkt bei Dürscheid (2003) nur um eine Präzisierung des Modells von Koch/Oesterreicher. Doch liegt auch eine Erweiterung ihres Ansatzes vor, da der Faktor der Synchronizität in das Modell integriert wurde – und dies nicht zuletzt deshalb, um den neuen Möglichkeiten des (quasi-synchronen) Schreibens Rechnung zu tragen (z.B. im Chat). Genau darin besteht aber die Kritik von Androutsopoulos (2007: 89). Er hält fest, dass „Dürscheids Vorschlag“ daran leide, „dass Synchronität [sic] ausschließlich als technologische Größe verstanden wird und dass zwischen Interaktivität im technischen Sinn und Interaktivität als menschliche Aktivität nicht hinreichend unterschieden wird.“ Androutsopoulos zielt hier darauf ab, dass die Kommunikationspartner letztlich selbst den Interaktionsrhythmus bestimmen. Das ist natürlich zutreffend, doch ist die Nutzung einer Kommunikationsform nicht unabhängig von der Technologie. So können die Kommunikationspartner in einem Chat nur deshalb quasi-synchron interagieren, weil die

---

**18** Eine synchrone Kommunikation im Geschriebenen liegt nur dann vor, wenn Produktion und Rezeption zusammenfallen (z.B. bei einem Tafelanschrieb); ansonsten handelt es sich um eine quasi-synchrone, minimal zeitversetzte Kommunikation (z.B. im Chat) oder um eine asynchrone Kommunikation (z.B. in der herkömmlichen Briefkorrespondenz).

**19** Streng genommen ist selbst das nicht möglich, da es auch innerhalb einer Textsorte (z.B. dem Geschäftsbrief) eine große Variationsbreite im sprachlichen Ausdruck geben kann. Insofern kann eine genaue Verortung nur für einzelne Textexemplare vorgenommen werden (vgl. dazu ausführlich Ägel/Hennig 2006).

Kommunikationsform diese Möglichkeit bereitstellt. In der herkömmlichen Briefkommunikation können sie dies nicht, selbst wenn sie es wollten.

Jannis Androutsopoulos setzt sich in seinem Beitrag „Neue Medien – neue Schriftlichkeit?“ aber nicht nur mit meinem Ansatz auseinander, er kommentiert einleitend auch den Ansatz von Koch/Oesterreicher mit kritischen Worten. So verweist er auf deren „einseitige Auffassung des Verhältnisses von Text und Kontext“ (Androutsopoulos 2007: 80). Es sei eben nicht nur so, dass die vorgegebene Situation (der Kontext) die Wahl der sprachlichen Mittel bestimme; die Sprache forme ihrerseits den Kontext mit und könne diesen verändern. Als Beispiel führt Androutsopoulos an, dass „Situationen der Distanz durch strategische Sprachgestaltung symbolisch als Situationen der Nähe umdefiniert werden können“ (Androutsopoulos 2007: 80). Führt man diese Überlegungen weiter, so könnte man argumentieren, dass im Chat absichtlich Ausdrucksmittel verwendet werden, die den Chat als Situation der Nähe erscheinen lassen. Darauf wurde weiter oben schon hingewiesen, als die Frage angesprochen wurde, ob die Verwendung nächstsprachlicher Merkmale im Chat nur die Folge quasi-synchroner Kommunikation ist oder ob eine solche Ausdrucksweise auch dazu dient, kommunikative Nähe mit sprachlichen Mitteln herzustellen, und möglicherweise eine Wechselbeziehung vorliegt (vgl. dazu Fußnote 12).

Androutsopoulos nennt in seinem Beitrag noch zwei weitere Kritikpunkte am Modell von Koch/Oesterreicher: Zum einen verweist er darauf, dass es „auf der situativen Ebene“ keine genaue „Operationalisierung“ gebe (Androutsopoulos 2007: 80). Diesen Punkt führt er aber nicht weiter aus; gemeint ist vermutlich, dass nicht nachvollziehbar ist, in welcher Relation die verschiedenen, als Beispiel angeführten Äußerungsformen (z.B. die Predigt) zu den außersprachlichen Kommunikationsbedingungen stehen (z.B. Privatheit vs. Öffentlichkeit). Der zweite Kritikpunkt zielt auf die, wie Androutsopoulos (2007: 80) es nennt, „Medienvergessenheit des Ansatzes“ ab: Der Medienbegriff von Koch/Oesterreicher beziehe sich „nur auf die grafische Realisierungsform des Zeichensystems Sprache“, die Rolle technischer Medien werde „kaum reflektiert“ (Androutsopoulos 2007: 80). Tatsächlich ist das eine Kritik, die in der Medienlinguistik immer wieder vorgetragen wird. Doch muss man auch immer wieder betonen, dass Koch/Oesterreicher genau das nicht beabsichtigen (vgl. dazu Abschn. 4): Sie wollen auf der medialen Ebene nur die Phonie und die Graphie als Faktoren ansetzen, die verschiedenen Kommunikationstechnologien sind dem nachgeordnet und spielen in ihrem Ansatz deshalb keine Rolle (vgl. dazu auch Schneider i.d.B.).

Diese (absichtliche) „Medienvergessenheit“ steht auch im Zentrum des Beitrags von Fehrmann/Linz (2009) in dem Sammelband „Philosophie der Schrift“.

Sie kritisieren aber nicht nur die „amediale Definition der konzeptionellen Ebene“ und die „Verkürzung der medialen Ebene auf Schriftzeichen und Laut“ (Fehrmann/Linz 2009: 125, Fn. 4), den beiden Autorinnen geht es noch um einen anderen Aspekt: Sie monieren, dass die „Differenzen zwischen phonischen und graphischen Realisationen, etwa Fragen nach dem Einfluss stimmlicher bzw. räumlich-visueller Qualitäten“ im Modell von Koch/Oesterreicher „kaum eine Rolle“ spielen würden (Fehrmann/Linz 2009: 125). Dass dies aus ihrer Sicht eine verkürzte Darstellung ist, da die Multimodalität von Äußerungen nicht berücksichtigt wird, zeigen sie u.a. an der Face-to-Face-Kommunikation auf, die in der Forschung als Normalfall von Mündlichkeit gelte. Dabei würde aber oft übersehen, dass „einige der von Koch/Oesterreicher angeführten Parameter wie Affektivität und Expressivität sich weniger dem phonischen Code [sic] als vielmehr gestisch-mimischen oder körperlich-stimmlichen Aspekten verdanken“ (Fehrmann/Linz 2009: 128).

Die Autorinnen konstatieren hier also eine ‚Medienvergessenheit‘, die nochmals in eine andere Richtung als die Kritik von Jannis Androutsopoulos geht. Ihnen geht es darum, dass es eine verkürzte, „monomediale“ Sicht auf Mündlichkeit und Schriftlichkeit sei, wenn man sich hierbei nur „auf die Entgegensetzung von phonischem und graphischen Code“ beschränke (Fehrmann/Linz 2009: 129). In der Linguistik müsse man die unterschiedlichen medialen Faktoren, die sich auf Sprache auswirken, berücksichtigen, denn: „Wir bewegen uns nicht erst mit technisch vermittelter Kommunikation, sondern mit jeder sprachlichen Äußerung in und zwischen Medien“ (Fehrmann/Linz 2009: 138). Wie dieses Zitat zeigt, liegt hier wiederum ein anderer Medienbegriff zugrunde, der auf die Multimedialität sprachlicher Äußerungen abzielt (vgl. dazu Schneider i.d.B.) und das Modell von Koch/Oesterreicher daran misst, inwieweit diesem Konzept Rechnung getragen wird.

In diesem Punkt zeigt sich eine interessante Parallele zur Arbeit von Albert (2013), die den Titel „Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten: syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum“ trägt. Albert bezieht sich an mehreren Stellen auf den Beitrag von Fehrmann/Linz (2009) und bezeichnet den Medienbegriff von Koch/Oesterreicher – mit denselben Argumenten – als „völlig unangemessen“ (Albert 2013: 56). Weiter sieht er die Trennung von medialer und konzeptioneller Ebene als unzulässig an, da damit unterstellt würde, „es gäbe neutrale Inhalte, die dann je nach Wahl des Mediums mit mehr oder weniger starken Einschränkungen kommuniziert werden könnten“ (Albert 2013: 57). Auch mit der Verwendung des Terminus „Versprachlichungsstrategien“ geht er hart ins Gericht. Dieser Terminus verweise auf eine „Affinität des Modells zu naiven Kommunikationstheorien, in denen Kommuni-

kation wesentlich im Verpacken, Verschicken und Auspacken vorgängiger Ideen besteht“ (Albert 2013: 58). Doch nicht nur das Modell von Koch/Oesterreicher wird sehr kritisch betrachtet, auch Sprachwissenschaftler, die Chattertexte im Rahmen dieses Modells beschreiben und in Relation zu (medialer) Mündlichkeit setzen, werden scharf kritisiert, denn sie sehen „sich offenbar dazu veranlasst, sprachliche Handlungen im Rahmen computervermittelter Kommunikation überwiegend als Kompensationsstrategien zu beschreiben“ (Albert 2013: 59). Als Beispiel führt Albert u.a. an, dass Emoticons in diesen Arbeiten lediglich als Behelfsmittel zur Kompensation der im Chat nicht vorkommenden Mimik oder Prosodie angesehen und sprachliche Besonderheiten im Chat fälschlich auf Zeitmangel zurückgeführt würden.

Albert ist in dem Punkt zuzustimmen, dass der Chat keineswegs eine – im Vergleich zu einem Gespräch – defizitäre Kommunikation darstellt, sondern über eigene Ressourcen verfügt, die unabhängig von der gesprochenen Sprache zu beschreiben und zu erklären sind. Er hat auch recht, wenn er anmerkt, dass es falsch sei, „Zeichen, die mündlich keine Entsprechung haben bzw. schlicht unaussprechlich sind, um der Konsistenz willen als Merkmale ‚konzeptioneller Mündlichkeit‘ zu werten“ (Albert 2013: 60). Dabei denkt er vermutlich an die von ihm an anderer Stelle erwähnten Emoticons, vielleicht aber auch an Abkürzungen, wie sie im Chat verwendet werden (z.B. \*gg\* für breites Grinsen), oder an orthographische Besonderheiten (z.B. die Kleinschreibung von Substantiven). Tatsächlich werden solche Merkmale häufig im selben Kontext wie morphologisch-syntaktische Merkmale (wie z.B. Ellipsen) genannt (vgl. Thaler 2003: 50–78) und als Beispiele für konzeptionelle Mündlichkeit angeführt. Doch liegen diese Schreibweisen auf einer anderen Ebene: Sie betreffen nur den graphischen Bereich (und damit im Sinne von Koch/Oesterreicher die mediale Schriftlichkeit), nicht aber die Konzeption der Äußerung. Insofern ist es falsch, sie als Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit zu bezeichnen.

Ein weiterer Kritikpunkt, den Albert anführt, betrifft die Einordnung von Äußerungsformen innerhalb des Nähe-Distanz-Kontinuums: Es bleibe „intransparent, wie und warum einzelne Texte so auf dem ‚Nähe-Distanz-Kontinuum‘ eingeordnet werden, wie es bei Koch und Oesterreicher geschieht“ (Albert 2013: 60). In diese Richtung geht auch die oben referierte Kritik von Androutsopoulos (2007), und dieser Aspekt ist es denn auch, den Vilmos Ágel und Mathilde Hennig dazu veranlasst hat, ein Verfahren auszuarbeiten, in dem die Nähesprachlichkeit eines Textes auf der Basis von vorgegebenen Kriterien bestimmt werden kann (vgl. Ágel/Hennig 2006). Dieser Vorschlag steht hier nicht zur Diskussion (siehe zu einer Kritik daran Dürscheid/Wagner/Brommer 2010: 42–47); festzuhalten bleibt, dass das intuitiv so plausible Modell von Koch/Oesterreicher auch

deshalb immer wieder in die Kritik gerät, weil die von ihnen im Nähe-Distanz-Kontinuum vorgenommenen Zuordnungen nicht überprüfbar sind.

Damit komme ich zum letzten Text, der hier knapp vorgestellt werden soll. Es ist der Beitrag von Landert/Jucker (2011), der den Titel „Private and public in mass media communication: From letters to the editor to online commentaries“ trägt. Dabei handelt es sich um eine der wenigen anglistischen Arbeiten, in denen das Modell von Koch/Oesterreicher thematisiert wird.<sup>20</sup> Die Autoren stellen den Ansatz von Koch/Oesterreicher zunächst vor, dann kündigen sie an, dass sie auf dieser Basis ein eigenes Modell konzipieren werden:

We believe that in order to analyze current trends in mass media communication, Koch and Oesterreicher's model needs to be enriched. In this paper we propose that their scale of communicative immediacy needs to be separated into three different scales. We, therefore, distinguish systematically between the communicative situation (the scale of accessibility), the content (the scale of privacy) and the linguistic realization (the scale of linguistic immediacy). (Landert/Jucker 2011: 1426)

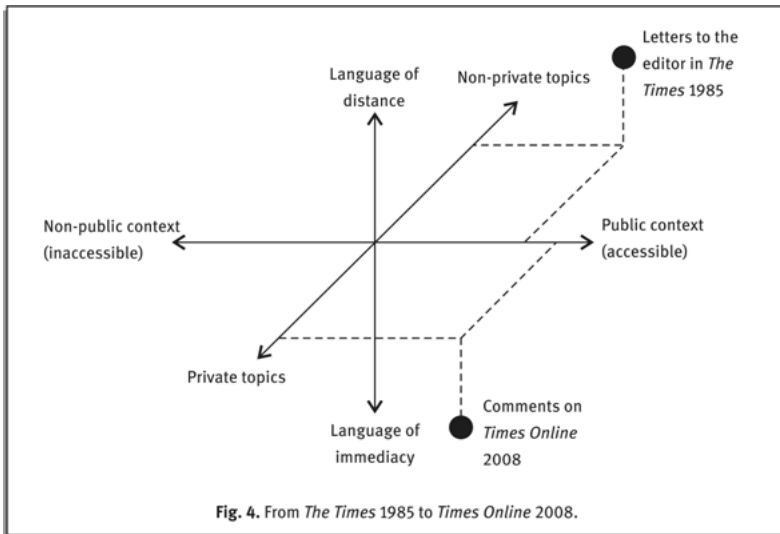
Wie das Zitat zeigt, soll das Modell um zwei Dimensionen erweitert werden, die beide auf der Ebene der Privatheit bzw. Öffentlichkeit anzusiedeln sind. Denn *privat* vs. *öffentlich* kann zum einen die Zugänglichkeit meinen (ein Chat z.B. kann öffentlich sein, ein E-Mail-Wechsel ist es in der Regel nicht), zum anderen die Themen, die verhandelt werden. In diesem Sinne hat ein Gespräch über familiäre Probleme privateren Charakter als ein Gespräch über das wechselhafte Wetter im Monat April.

Landert/Jucker plädieren dafür, alle drei Dimensionen bei der Situierung von Textsorten zu berücksichtigen, also nicht nur, wie Koch/Oesterreicher es tun, ein Kontinuum anzunehmen, sondern drei. Sie veranschaulichen dies am Beispiel von Leserbriefen im Print- und Online-Medium, die sie entlang von drei Achsen einordnen: a) zwischen „Language of distance“ und „Language of immediacy“; b) zwischen „Non public-context (inaccessible)“ und „Public context (accessible)“; c) zwischen „Non-private topics“ und „Private topics“. Wie ihr Vergleich von „Letters to the editor“ aus dem Jahr 1985 in der Printausgabe der *Times* mit Online-Kommentaren von 2008 zeigt, unterscheiden sich diese Leser-

---

**20** Tatsächlich wird das Modell in der Anglistik – anders als in der Germanistik – kaum rezipiert (vgl. aber, neben Landert/Jucker [2011], die Monographie von Frehner [2008]). Auch in Publikationen zur Internetlinguistik aus dem anglo-amerikanischen Raum (vgl. z.B. die Arbeiten von Susan Hering, Naomi Baron und David Crystal) findet es keine Resonanz. Der Grund hierfür kann nicht allein die Publikationssprache sein (Deutsch/Französisch/Portugiesisch), denn mit Koch (1999) liegt ein Beitrag zum Nähe-Distanz-Modell auf Englisch vor, der in einer bekannten Reihe erschienen ist, also durchaus hätte rezipiert werden können.

briefe nicht nur auf sprachlicher Ebene, sondern auch hinsichtlich der darin behandelten Themen.<sup>21</sup> Dem wird dadurch Rechnung getragen, dass sie in dem dreidimensionalen Modell von Landert/Jucker an verschiedenen Positionen eingeordnet sind:



**Abb. 3:** Verortung von Leserbriefen im dreidimensionalen Modell (Landert/Jucker 2011: 1432).

Die Grafik zeigt, dass die Online-Kommentare von 2008 näher am Nähepol („Language of immediacy“) positioniert sind als die Print-Leserbriefe von 1985; und sie stehen auch näher an dem Eckpunkt, der als „Private topics“ bezeichnet wird. Inwieweit diese Zuordnung plausibel ist, steht hier nicht zur Debatte; interessant ist, dass den Autoren die Grafik von Koch/Oesterreicher als Ausgangspunkt dient, sie diese Grafik um zwei Dimensionen erweitern und dies wiederum in einer Grafik dargestellt ist, die ihre Überlegungen sehr anschaulich macht. Möglicherweise wird es also auch in diesem Fall eine Grafik sein, die zum Erfolg des Modells beiträgt. Das freilich lässt sich nur aus der Retrospektive sagen; die Rezeption des Beitrags von Landert/Jucker steht noch am Anfang

<sup>21</sup> Vgl. das folgende Zitat: „While the accessibility of the texts remained relatively stable – we suggest that there was only a relatively small increase due to the online publication in 2008 – there were clear shifts both on the level of topics and on the level of the language in which these texts were written“ (Landert/Jucker 2011: 1432).

(vgl. dazu aber Frick 2014: 14). Abschließend sei allerdings noch kritisch angemerkt, dass Landert/Jucker nicht nur Textsorten (wie z.B. den Leserbrief oder den wissenschaftlichen Artikel) in ihr Modell einordnen, sondern auch eine Kommunikationsform, die SMS (vgl. Landert/Jucker 2011: 1427). Das freilich ist nicht zutreffend, denn auch in der SMS-Kommunikation gibt es mittlerweile verschiedene Textsorten (vgl. Pizzabestellungen vs. private Verabredungen), die nicht einheitlich zu klassifizieren sind.

## 4 Zur Rezeption der Rezeption

In Abschn. 2 war der Ansatz von Koch/Oesterreicher dargestellt worden, wie er sich in den Arbeiten aus den 1980er- und 1990er-Jahren präsentierte. Hier nun soll es um zwei ihrer neueren Arbeiten gehen, um ihren Beitrag in der *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, der unter dem Titel „Schriftlichkeit und kommunikative Distanz“ (2007) erschien, und um die zweite, überarbeitete Fassung ihres Studienbuches von 1990 zu „Gesprochene Sprache in der Romania“ aus dem Jahr 2011. Hinzu nehme ich eine weitere Arbeit, die von Wulf Oesterreicher in Allein-Autorenschaft verfasst wurde und Konrad Ehlich zum 65. Geburtstag gewidmet ist. Der Beitrag trägt den Titel „Revisited: Die ‚zerdehnte Sprechsituation‘“. Diese drei Texte werden hier ausgewählt, weil sie, wenn auch nur knapp und teilweise auch nur implizit, auf die Rezeption in der Medienlinguistik eingehen.<sup>22</sup> Dazu werde ich im Folgenden drei Passagen aus Koch/

---

<sup>22</sup> Dass dies auch nur implizit geschieht und den Autoren vielleicht selbst nicht bewusst ist, zeigt sich m.E. darin, dass sie in ihren neueren Arbeiten nur noch den Ausdruck „Kommunikationsformen“ (anstelle von „Äußerungsformen“) verwenden. So steht in der Legende zur Grafik, die in dem Beitrag von 2007 abgedruckt ist, „Kommunikationsformen auf dem konzeptionellen Kontinuum“, und auch im weiteren Text ist nur von „Kommunikationsformen“ die Rede. Das mag daraus resultieren, dass sich der Terminus immer weiter zu etablieren scheint und deshalb auch von Koch/Oesterreicher zunehmend gebraucht wird (so auch in ihrem Beitrag für den vorliegenden Sammelband). Das ist hier aber irreführend, denn es geht ihnen gerade nicht um Kommunikationsformen (im medienlinguistischen Sinne). Dass sie die beiden Termini nicht genau zu unterscheiden wissen, zeigt auch ihre Anmerkung zu „den rein medial definierten“ Räumen, zu denen sie die *E-Mail*, den *Brief* und das *Telefonat* zählen (vgl. Oesterreicher/Koch i.d.B., S. 32). Sie stellen fest: „Hier ist das Konzept der *Kommunikationsformen* [Kursivdruck jeweils i.O.] sinnvoll, das oben schon verwendet wurde“. Weiter oben wurde dieses Konzept zwar verwendet, aber immer mit Blick auf Äußerungsformen (wie z.B. Gesetzestexte) und gerade nicht mit Bezug auf rein medial definierte Räume.

Oesterreicher (2007) zitieren.<sup>23</sup> Im ersten Zitat nehmen die Autoren generell auf die neuen Kommunikationsformen Bezug:

In den letzten Jahren werden verstärkt computergestützte Kommunikationsformen diskutiert: *E-Mail*, *SMS*, *Chat* usw. [...]. Man könnte auf den Gedanken kommen, daß das Schema in Fig. 3, das sich allein auf die Medien Phonie und Graphie bezieht, nicht ausreicht, um neueste, elektronisch gestützte mediale Entwicklungen zu erfassen. Hier muß man jedoch unterscheiden zwischen ‚Medien‘ als physikalische Manifestationen, die bestimmte sensorische Modalitäten ansprechen (Phonie = akustisch und Graphie = visuell), und ‚technischen‘ Speicher- und Übertragungsmedien (Telefon, Internet usw.; vgl. auch Raible 2006, 11–22). Selbst die neuesten elektronischen Entwicklungen bei Speicherung und Übertragung bauen im sensorischen Bereich letztlich immer nur auf dem akustischen Prinzip der Phonie oder auf dem visuellen Prinzip der Graphie auf. (Koch/Oesterreicher 2007: 358–359)

Wie das Zitat zeigt, verweisen Koch/Oesterreicher hier auf Wolfgang Raible, der in seinem Buch „Medien-Kulturgeschichte“ die verschiedenen Bedeutungen des Medienbegriffs in einer Tabelle auflistet und ausführlich kommentiert (vgl. Raible 2006: 12–13). Dieser Verweis dient ihnen dazu, den eigenen Medienbegriff in diesem Bedeutungsspektrum einzuordnen („physikalische Manifestationen, die bestimmte sensorische Modalitäten ansprechen“) und dafür zu argumentieren, dass es letztlich diese ‚sensorischen Modalitäten‘ sind (d.h. die Phonie und die Graphie), auf denen aus ihrer Sicht auch die neuesten technologischen Entwicklungen aufbauen.

Wie wir weiter oben in der Rezeption zu den Arbeiten von Koch/Oesterreicher gesehen haben (vgl. Abschn. 3), kann man durchaus der Meinung sein, dass es sich dabei um eine unzulässige Einschränkung des Medienbegriffs handelt und die Unterscheidung in Phonie und Graphie nicht ausreicht, um die Komplexität im medialen Bereich des Nähe-Distanz-Kontinuums zu erfassen. Diese Frage soll hier nicht diskutiert werden; halten wir lediglich fest: Wer auch heute noch in der Medienlinguistik mit dem Modell von Koch/Oesterreicher arbeitet, der sollte wissen, dass sie aus den oben genannten Gründen an dieser Reduktion festhalten.

Damit komme ich zur zweiten Textpassage, die hier zitiert werden soll. Zum Chat schreiben Koch/Oesterreicher Folgendes:

---

**23** Die ersten beiden Zitate finden sich nahezu wortgleich in Koch/Oesterreicher (2011: 13–14). Das gilt auch für die diesbezüglichen Ausführungen von Oesterreicher/Koch in diesem Band.



Der *Chat* ist sogar eines der schönsten Beispiele dafür, daß im graphischen Medium eine relative, natürlich immer limitierte Annäherung an dialogische, spontane Nähesprachlichkeit möglich ist. Was die innovativen, rein graphischen Verfahren, also Abkürzungen und Emoticons wie z.B. *hdl* oder *:-)* angeht, so sind diese konzeptionell allenfalls im Blick auf die spontaneitätstfördernde Schreibgeschwindigkeit von Belang. (Koch/Oesterreicher 2007: 390)

Wie sich in diesen Worten bereits andeutet, gehen Koch/Oesterreicher davon aus, dass sich der Chat auf jeden Fall im Nähe-Distanz-Kontinuum verorten lässt. Deutlicher noch machen sie dies in der Neuauflage ihres Studienbuches, in dem sie den Leser im Aufgabenteil dazu auffordern, neben dem „Streit zwischen Autofahrern“, dem „Beratungsgespräch eines Versicherungsvertreters“, dem „Nachruf auf einen berühmten Künstler“ usw. den Chat in das Nähe-Distanz-Kontinuum einzuordnen (vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 19).<sup>24</sup> Und auch der Beitrag von Oesterreicher (2008) weist in diese Richtung. Hier wurde der Chat bereits in das Schema integriert: Er steht auf der graphischen Ebene links vom Tagebucheintrag (und dieser wiederum links vom Privatbrief), d.h. relativ nah am Nähopol (vgl. Oesterreicher 2008: 7). Offensichtlich hat also die in der Medienlinguistik vielfach diskutierte Frage, wie der Chat in das Nähe-Distanz-Kontinuum eingeordnet werden kann, Koch/Oesterreicher dazu veranlasst, ihr Modell (bzw. ihre Grafik) entsprechend zu erweitern. Dass sie auf diese Frage überhaupt eingehen, ist positiv; allerdings irritiert es, dass sie den Chat pauschal als nähesprachlich verorten. Denn auch im Chat gibt es verschiedene Diskursarten (z.B. den Plauder-Chat, den Beratungschat), sodass sich die Frage stellt, ob es berechtigt ist, den Chat einheitlich zu klassifizieren.<sup>25</sup> Wie wir weiter oben gesehen haben, wurde diese Frage schon vor über zehn Jahren diskutiert (vgl. Dürscheid 2003), und es wurde betont, dass sich in das Modell von Koch/Oesterreicher nur Textsorten und Diskursarten, nicht aber Kommunikationsformen (wie z.B. der Chat) einordnen lassen. Genau das aber tun Koch/Oesterreicher, wenn sie nun ihrerseits *den* Chat in ihr Kontinuum aufnehmen (und nicht z.B. den „Chat mit einem Freund“). Im Vergleich dazu gehen sie in der Einordnung der E-Mail-Kommunikation aber wesentlich differenzierter vor (vgl. dazu auch ihre diesbezüglichen Anmerkungen i.d.B.). Hier sehen sie durchaus,

<sup>24</sup> Diese Aufgabe findet sich annähernd im selben Wortlaut auch in der Erstauflage von 1990. Inhaltlich gibt es nur einen Unterschied: Der Chat fehlte damals in der Auflistung der Beispiele, die in das Kontinuum eingeordnet werden sollten (vgl. Koch/Oesterreicher 1990: 17).

<sup>25</sup> Und selbst wenn die meisten Chatkonversationen nähesprachlich sein mögen: Kategorial liegt der Chat auf einer anderen Ebene; eine Kommunikationsform kann nicht in eine Reihe mit einem Tagebucheintrag oder einem Privatbrief gestellt werden.

dass die E-Mail, wie auch der herkömmliche Brief, nicht einheitlich klassifizierbar ist und die Einordnung innerhalb des Kontinuums von der jeweiligen Textsorte (in Koch/Oesterreichers Terminologie von der jeweiligen Diskurstradition) abhängt. Das zeigt das folgende Zitat:

Was das *E-Mail* (Kursivdruck im Original, C.D.) betrifft, so gilt zunächst einmal das, was schon den traditionellen Brief charakterisiert: es handelt sich nicht um eine festgelegte Diskurstradition, sondern um einen ganzen medialen Raum, in dem größte Varianz möglich ist [...]. Nicht bestritten zu werden braucht, daß sich der konzeptionelle Schwerpunkt beim *E-Mail* tendenziell durchaus in Richtung Nähepol verlagert; davon unberührt bleiben jedoch amtliche, formelle *E-Mails*. (Koch/Oesterreicher 2007: 359)

Halten wir also fest, dass Koch/Oesterreicher in ihren neueren Arbeiten – und so auch im vorliegenden Band – sich nun ihrerseits zur Frage der Einordnung der neuen Kommunikationsformen in ihr Modell äußern. Interessanterweise gibt es in der Medienlinguistik bislang aber nur wenige Arbeiten, die dies zur Kenntnis nehmen; meist wird auf die älteren Titel von Koch/Oesterreicher von 1985 oder 1994 Bezug genommen (vgl. Frick 2014). Eine Ausnahme ist die Dissertation von Matthias Knopp (2013), der kritisch feststellt, dass in dem Beitrag von 2007 „[z]entrale Eigenschaften von Medien und Kommunikationsformen [...] weitgehend unberücksichtigt“ bleiben, und dazu weiter anmerkt: „Koch/Oesterreicher betonen in ihrem Beitrag aus dem Jahr 2007 zwar ausdrücklich, dass neue Kommunikationsformen im Modell verortet werden können, bleiben dabei aber allgemein“ (Knopp 2013: 113). Auch Albert (2013) geht in seiner Dissertation auf den Beitrag von Koch/Oesterreicher (2007) ein. Wie bereits weiter oben erwähnt, hält er fest, dass typische Merkmale des Chats fälschlich auf Zeitmangel bei der Produktion zurückgeführt würden (vgl. Albert 2013: 59–60) und „dezidiert an Schriftsprachlichkeit gebundene Zeichenverwendungen sogar explizit als bloße Zugeständnisse an die technischen Bedingungen und den mutmaßlich geltenden Zwang zum schnellen Tippen abgetan“ würden (Albert 2013: 62).<sup>26</sup> Das mag tatsächlich eine verkürzte Sicht auf die Chatkommunikation sein, es muss aber auch betont werden, dass Koch/Oesterreicher nie auf diesem Gebiet gearbeitet haben und sich vermutlich nur durch die breite Rezeption ihres Modells dazu bemüßigt sahen, sich nun ihrerseits zur Chatkommunikation zu äußern.

---

**26** Albert folgert dies aus der Aussage von Koch/Oesterreicher (2007: 62), dass Abkürzungen und Emoticons „konzeptionell allenfalls im Blick auf die spontaneitätsfördernde Schreibgeschwindigkeit von Belang“ sind (vgl. das obige Zitat).

## 5 Ausblick

Zum Schluss dieses Beitrags sei nun die Frage gestellt, wie die Entwicklung weiter gehen mag: Wird das Modell in der Medienlinguistik auch in Zukunft noch rezipiert? Selbstverständlich ist es nicht möglich, dazu Vorhersagen zu machen, zumal wir nicht wissen, wie die Internetnutzung weitergehen wird. Bereits jetzt werden die hier diskutierten neuen Kommunikationsformen (insbesondere der Chat) meist nicht mehr separat genutzt, sondern sind in komplexe Kommunikationsszenarien (z.B. in Facebook oder in Skype) eingebunden. So wenig, wie es möglich ist, *den* Chat innerhalb des Kontinuums von Nähe und Distanz einzubinden, so wenig (oder weniger noch) ist dies für solche Internetanwendungen möglich. Es bleibt also zu hoffen, dass niemand den Versuch unternehmen wird, Facebook, Skype, Twitter oder WhatsApp im Nähe-Distanz-Kontinuum zu verorten.

Nun mag man einwenden, dass dies ohnehin niemand in Erwägung zieht. Doch möglicherweise geht die von Jannis Androutsopoulos (2007: 80) so treffend benannte „Sogwirkung [...] in der (deutschsprachigen) linguistischen Internetforschung“ auch in den kommenden Jahren noch weiter. Davor möchte ich ausdrücklich warnen. So aussagekräftig das Modell ist und so griffig Bezeichnungen wie „konzeptionell mündlich“ und „konzeptionell schriftlich“ auch sind: In der Medienlinguistik ist dazu aus meiner Sicht alles gesagt; man sollte nicht wieder und wieder die Arbeiten von Koch/Oesterreicher referieren, kritisch diskutieren oder ihre Grafik modifizieren, um neuere und neueste technologische Entwicklungen darauf beziehen zu können. Das ist nicht möglich – und zu diesem Zweck wurde das Modell auch nie konzipiert.

## 6 Literatur

- Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (2006): Grammatik aus Nähe und Distanz: Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer.
- Albert, Georg (2013): Innovative Schriftlichkeit in digitalen Texten: syntaktische Variation und stilistische Differenzierung in Chat und Forum. Berlin: Akademie Verlag.
- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 1/07, 72–97.
- Beißwenger, Michael (2007): Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bittner, Johannes (2003): Digitalität, Sprache, Kommunikation : eine Untersuchung zur Medialität von digitalen Kommunikationsformen und Textsorten und deren varietätenlinguistischer Modellierung. Berlin: Schmidt.

- Dürscheid, Christa (1999): Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: die Kommunikation im Internet. In: *Papiere zur Linguistik* 60 (1), 17–30.
- Dürscheid, Christa (2003): Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, 37–56.
- Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. *Linguistik Online* 22/2005. [http://www.linguistik-online.de/22\\_05/duerscheid.html](http://www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.html) (30.06.2016).
- Dürscheid, Christa (2007): Private, nicht öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. In: *Neue Beiträge zur Germanistik* 6, 22–41.
- Dürscheid, Christa/Wagner, Franc/Brommer, Sarah (2010): *Wie Jugendliche schreiben. Schreibkompetenz und neue Medien. Mit einem Beitrag von Saskia Waibel.* Berlin/New York: de Gruyter.
- Dürscheid, Christa/Frick, Karina (2014): Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Mathias, Alexa/Runkehl, Jens/Siever, Torsten (Hrsg.): *Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum für Peter Schlobinski (= Networx 64)*, 149–181. <http://www.mediensprache.net/de/networx/networx-64.aspx> (30.06.2016).
- Dufter, Andreas/Stark, Elisabeth (2002): La variété des variétés: combien de dimensions pour la description? Quelques réflexions à partir du français. In: *Romanistisches Jahrbuch* 53, 81–108.
- Ermert, Karl (1979): *Briefsorten. Untersuchungen zur Theorie und Empirie der Textklassifikation.* Tübingen: Niemeyer.
- Feilke, Helmuth (2010): Schriftliches Argumentieren zwischen Nähe und Distanz am Beispiel wissenschaftlichen Schreibens. In: Ägel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung.* Berlin/New York: de Gruyter, 209–231.
- Fehrmann, Gisela/Linz, Erika (2009): Eine Medientheorie ohne Medien? Zur Unterscheidung von konzeptioneller und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Birk, Elisabeth/Schneider, Jan Georg (Hrsg.): *Philosophie der Schrift.* Tübingen: Niemeyer, 123–143.
- Frehner, Carmen (2008): *Email – SMS – MMS: The Linguistic Creativity of Asynchronous Discourse in the New Media Age.* Bern: Peter Lang.
- Frick, Karina (2014): *Liebeskommunikation über Facebook. Eine korpusbasierte Untersuchung kommunikationstheoretischer und sprachlicher Merkmale der Paar-Kommunikation auf Facebook.* Networx 65. <http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-65.aspx> (30.06.2016).
- Fröhlich, Uta (2015): *Facework in multicodealer spanischer Foren-Kommunikation.* Berlin/ Boston: de Gruyter.
- Günther, Ulla/Wyss, Eva L. (1996): E-Mail-Briefe – Eine neue Textsorte zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Hess-Lüttich, Ernest W.B./Holly, Werner/Püschel, Ulrich (Hrsg.): *Textstrukturen im Medienwandel.* Frankfurt am Main: Peter Lang, 61–86.
- Haase, Martin et al. (1997): *Internetkommunikation und Sprachwandel.* In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): *Sprachwandel durch Computer.* Opladen: Westdeutscher Verlag, 51–85.
- Hennig, Mathilde (2001): *Das Phänomen des Chat.* Jahrbuch der Ungarischen Germanistik, 215–239.
- Kabatek, Johannes (2003): Oralität, Prozess und Struktur. In: *Linguistik Online* 13 (1), 193–213. [http://www.linguistik-online.de/13\\_01/kabatek.html](http://www.linguistik-online.de/13_01/kabatek.html) (30.06.2016).

- Kailuweit, Rolf (2009): Konzeptionelle Mündlichkeit!? Überlegungen zur Chat-Kommunikation anhand französischer, italienischer und spanischer Materialien. *Philologie im Netz* 48. <http://web.fu-berlin.de/phn/phn48/p48t1.htm> (30.06.2016).
- Kallmeyer, Werner (Hrsg.) (2000): Sprache und neue Medien – Zum Diskussionsstand und zu einigen Schlussfolgerungen. In: *Sprache und neue Medien*. Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 1999. Berlin/New York: de Gruyter, 292–315.
- Kattenbusch, Dieter (2002): Computervermittelte Kommunikation in der Romania im Spannungsfeld zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Heinemann, Sabine/ Bernhard, Gerald/Kattenbusch, Dieter (Hrsg.): *Roma et Romania: Festschrift für Gerhard Ernst zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 183–199.
- Knopp, Matthias (2013): *Mediale Räume zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Zur Theorie und Empirie sprachlicher Handlungsformen*. Dissertation Universität zu Köln. <http://kups.ub.uni-koeln.de/5150/> (30.06.2016).
- Koch, Peter (1999): Court records and cartoons: reflections of spontaneous dialogue in Early Romance texts. In: Jucker, Andreas H./Fritz, Gerd/Lebsanft, Franz (Hrsg.): *Historical Dialogue Analysis*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 399–429.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen: Niemeyer.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. An Interdisciplinary Handbook of International Research*. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 587–604.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2007): Schriftlichkeit und kommunikative Distanz. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 35, 346–375.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.
- Landert, Daniela/Jucker, Andreas H. (2011): Private and public in mass media communication: From letters to the editor to online commentaries. In: *Journal of Pragmatics* 43, 1422–1434.
- Lenke, Nils/Schmitz, Peter (1995): Geschwätz im ‚Globalen Dorf‘ – Kommunikation im Internet. In: *OBST (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie)*. Thema des Heftes: Neue Medien, 117–141.
- Oesterreicher, Wulf (2008): Revisited: Die »zerdehnte Sprechsituation«. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (PBB)* 1 (130), 1–21.
- Raible, Wolfgang (2006): *Medien-Kulturgegeschichte. Mediatisierung als Grundlage unserer kulturellen Entwicklung*. Heidelberg: Winter.
- Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Thorsten (1998): *Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Söll, Ludwig (1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*. 3., überarbeitete Auflage, bearbeitet von Franz Josef Hausmann. Berlin: Schmidt.
- Stark, Elisabeth (2011): La morphosyntaxe dans les SMS suisses francophones: Le marquage de l'accord sujet – verbe conjugué. In: *Linguistik Online*, 48 (4), 35–47. [http://www.linguistik-online.de/48\\_11/stark.html](http://www.linguistik-online.de/48_11/stark.html) (20.06.2016).

- Strätz, Esther (2011): Sprachverwendung in der Chat-Kommunikation. Eine diachrone Untersuchung französischsprachiger Logfiles aus dem Internet Relay Chat. Tübingen: Narr.
- Thaler, Verena (2003): Chat-Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Oralität und Literalität. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung (VWF).
- Thaler, Verena (2007): Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Eine Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifikation neuer Kommunikationsformen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 35, 146–181.

